

Daniela Schwegler · Ephraim Bieri

Ein Klangmagier und Fährmann,
der zur blauen Stunde auf der Fähre
konzertiert und sein Publikum in den
Bann zieht; eine junge, entschlossene Frau,
die sich ihren Platz am Steuerruder erkämpft.
Fährfrauen und Fährmänner von zehn Fähren
erzählen aus ihrem Leben und von ihrer Liebe
zum Wasser, von Stromschnellen, die sie
umschiffen mussten, von unfreiwilligen
Tauchgängen, die sie fast das Leben gekostet
hätten, davon, was das Rauschen des Flusses
sie gelehrt hat und weshalb das Leben
immer nur im Jetzt stattfindet.

Uferlos

Daniela Schwegler
Ephraim Bieri

Uferlos

Fährleute im Porträt



«Heute aber sah Siddhartha
nur eines von den Geheimnissen
des Flusses, und das ergriff
seine Seele: das Wasser lief und lief,
immerzu lief es, und war doch
immer da, war immer und
allezeit dasselbe und doch jeden
Augenblick neu! O wer dies fasste,
wer dies verstünde!»

Hermann Hesse, Siddhartha

Daniela Schwegler · Ephraim Bieri

Uferlos

Fährleute im Porträt

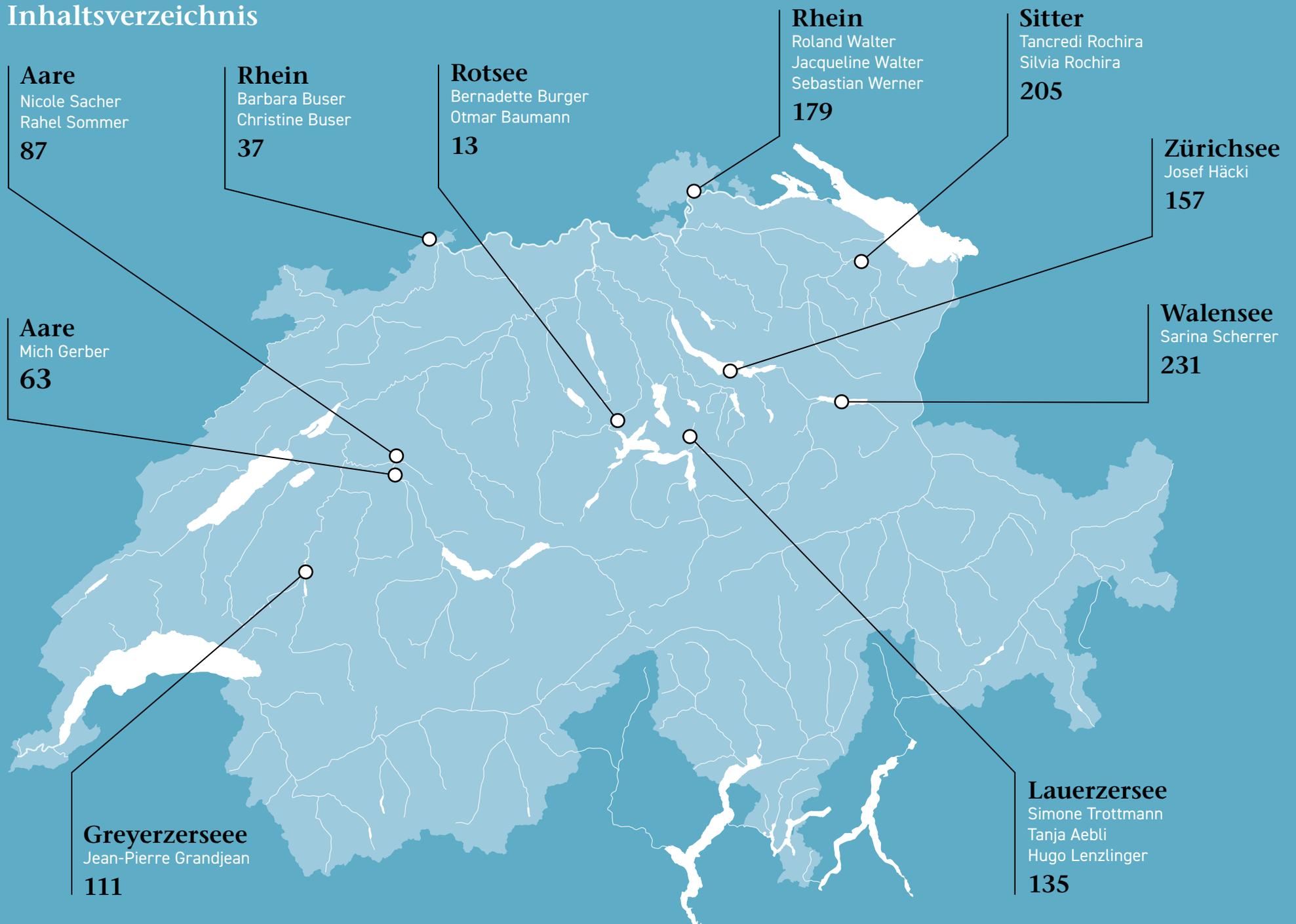
www.as-verlag.ch

© AS Verlag & Buchkonzept AG, Zürich 2022
Gestaltung und Satz: www.as-grafik.ch, Urs Bolz
Projektleitung: AS Verlag, Bernhard Stadelmann
Lektorat: Michael Lück
Korrektur: AS Verlag, Carmen Graf
ISBN 978-3-03913-041-2
Alle Rechte vorbehalten.

Der AS Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

AS Verlag

Inhaltsverzeichnis



The image features a map of Switzerland with white outlines of rivers and lakes. Eight callout boxes, each with a white border and a line pointing to a specific location on the map, provide details for different water bodies. The callouts are arranged around the map, with lines connecting them to their respective geographical locations.

Aare Nicole Sacher Rahel Sommer 87	Rhein Barbara Buser Christine Buser 37	Rotsee Bernadette Burger Otmar Baumann 13	Rhein Roland Walter Jacqueline Walter Sebastian Werner 179	Sitter Tancredi Rochira Silvia Rochira 205	Zürichsee Josef Häcki 157
Aare Mich Gerber 63					Walensee Sarina Scherrer 231
Greyerzersee Jean-Pierre Grandjean 111					Lauerzersee Simone Trottmann Tanja Aebli Hugo Lenzlinger 135

Alles ist im Fluss

Unser Dasein ist dem Fluss der Zeit unterworfen.
Die nachfolgenden Porträts sind Moment-
aufnahmen aus den Leben der Fährleute, die sich
treiben lassen von den Gezeiten ihres Lebens.



Rotsee

Bernadette Burger · Otmar Baumann

Bernadette Burger

Lehrerin, Conférencière, Museumsleiterin, Schulleiterin

Otmar Baumann

Architekt, Maurer

ROTSEEFÄHRE, ROTSEE, FÄHRHAUS – BOOTSHAUS

Betriebsart: Motorboot «Libelle»

Fährleute: 2

Betriebszeiten: 1. April bis 31. Oktober, 9–11.45 und 13.15–17 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertage durchgehend

November, samstags und sonntags, 10–16 Uhr

Besitzer: Quartierverein Maihof Luzern

Passagiere pro Jahr: 10 000–13 000

Besonderes: Die Rotseefähre läuft mit Elektromotor.
Den Strom dazu liefert die Solaranlage auf dem Dach
des Bootshauses.

www.rotsee.lu



Der Rotsee, ein Göttersee, ist nicht nur ein Ruder-Mekka für Athleten aus aller Welt, sondern auch ein bezauberndes Naturschutzgebiet und eine kleine Idylle vor den Toren der Stadt Luzern. Im alten Fischerhaus an seinem Ufer wohnt das Fährleute-paar Bernadette Burger, 64, und Otmar Baumann, 68, das Ausflügler von hüben nach drüben schiff. Als Rotsee-Wärter hüten die beiden ihr kleines Paradies wie ein Juwel.

Für Bernadette und Otmar ist ein Traum in Erfüllung gegangen. Als Fährleute sind sie angekommen in einer Welt der Langsamkeit und Ruhe. Die Entschleunigung beschenkt sie mit einer vollkommen neuen Lebensqualität. Als Meister der Beobachtung registrieren sie jede kleinste Veränderung in der Umgebung: das blühende Hechtkraut, eine neue Biberfrassspur, die Haubentaucherfamilie mit Nachwuchs oder das explosive, hell leuchtende Abendrot über dem See.

Und sie lieben den Kontakt zu den Menschen aus nah und fern, wobei die Ruhe auf ihre Fahrgäste abfärbt. «Unsere Gäste sind so entspannt», stellt Otmar fest und schwärmt: «Unser Job ist wie ein Lottosechser mit Zusatzzahl.» Was Bernadette unterstreicht: «Wir erleben so viel Positives hier!»

Zur Ruhe im kleinen Paradies beigetragen hat auch der neue Elektromotor des Fährboots «Libelle», der den alten Benzinantrieb ersetzte. «Die Fahrgäste sind total happy mit dem neuen, leisen Motor», sagt Bernadette. «Es ist eine ganz andere Fahrqualität. Wir können nun problemlos mit den Passagieren plaudern, auch wenn wir mal schneller unterwegs sind.» Und das Schöne daran: Die Energie liefert – den vielen Sponsoren sei Dank! – mit der Solaranlage auf dem Bootshaus die Sonne höchstpersönlich.

Der langgestreckte Rotsee schmiegt sich in eine liebliche Hügellandschaft nahe der Stadt Luzern. Wie ein moosgrüner Samtteppich rollt er sich vor dem Fährhaus aus. An diesem prallen Hochsommertag präsentiert sich die Landschaft bis zum Horizont unifarben: vom grasgrünen Ufer über den flaschengrünen See zum froschgrünen Seerosen- und Schilfgürtel, den knallgrünen Wiesenhügel hoch bis zum moosgrünen Waldstreifen – darüber weitet sich das Himmelsblau.

Und Bernadette und Otmar, ganz in Seemannstracht, walten ihres Amtes. Bernadette, chic in Seemannsweiss gewandet, verrichtet am Vormittag den Fährdienst. Derweil taucht Otmar, locker gekleidet in Seemannsblau, in der Dienststube in das Buch ihrer gemeinsamen Geschichte ein.

Wir arbeiten mitten im Naturschutzgebiet. Der See und seine Ufer stehen unter Naturschutz. Ich mein, was gibt es Schöneres als die Natur? Wir entdecken hier jeden Tag etwas Neues, denn wir sind in einer menschengerechten Geschwindigkeit unterwegs. Oft verpassen die Menschen in ihrem hektischen Alltag die Schönheiten des Lebens, die Welt geht an ihnen vorbei. Aber wenn du mitten in der Natur lebst wie wir, bemerkst du die kleinsten Veränderungen um dich herum. Klar, muss

Was gibt es Schöneres als die Natur?

man für den Lebensunterhalt Geld verdienen. Aber viele huldigen dem Mammon weit darüber hinaus. Dabei verlieren sie den Blick fürs Wesentliche ...

Das Fahrenfahren hat uns ebenso die Langsamkeit gelehrt wie das Wandern. Bernadette und ich sind leidenschaftliche Weitwanderer. Und in dieser Langsamkeit kannst du die Tiere und Pflanzen um dich herum erst richtig wahrnehmen. Hier auf dem See bemerken natürlich alle Besucherinnen und Besucher die Seerosen. Aber es gibt noch unzählige andere Pflanzen, darunter seltene und gefährdete Arten wie der Igelkolben, die Wasserlilien oder das herzblättrige Hechtkraut. Der Rotsee ist auch ein Vogelparadies. Ich liebe das Vogelgezwitscher! Unterschiedlichste Vogelarten nutzen die geschützte Lage zum Brüten oder zum Überwintern, darunter der seltene Eisvogel. Vor wenigen Wochen habe ich ihn durch die Luft flitzen gesehen, das ist etwas vom Schönsten!

Es ist wirklich interessant hier. Auf einem Seerundgang entdeckt man so allerlei. An einer Stelle am See hat's einen Naturweg, den nur die Fischer kennen. Dort hat's immer Schlangen, also Ringelnattern. Wunderschöne Tiere! Sie sind nicht giftig, vor dem Auto sollte man sich

mehr fürchten. Trotzdem haben viele Menschen Angst vor Schlangen ... Auch Biber wohnen hier! An einem Frühjahrsabend hatten wir das Glück, den Biber mit eigenen Augen zu sehen. Er schwamm ungefähr in der Seemitte am Fährhaus vorbei Richtung Rotseewiese. Sein Kopf tauchte jeweils kurz auf, dann war er wieder unter Wasser. Mit dem Feldstecher konnten wir ihn ziemlich lange beobachten, obwohl er in sehr schnellem Tempo seeaufwärts schwamm.

Eine Staffel von Militärflugzeugen fliegt mit einem Donnerrollen über den See.

Einen einzigen Nachteil hat unser kleines Idyll. Hinter dem Hundsrücken liegt der Militärflugplatz Emmen. Im Moment fliegen sie ziemlich heftig.

Da Bernadette gerade keine Fahrgäste hat, gesellt sie sich zu Otmar hinzu. Bei strahlendem Sonnenschein geniessen sie auf der Terrasse vor dem Fährhaus zusammen einen Kaffee. Auf dem Tisch liegt das Buch des Quartiervereins Maihof mit der Geschichte des Rotsees.

Bernadette: Der See friert im Winter manchmal zu. 2012 war er letztmals so fest zugefroren, dass man ihn betreten konnte. In der Vitrine unten beim Spazierweg hängt ein Foto von damals. Ganz speziell war das «schwarze Eis», es lag also kein Schnee auf dem See. Früher brachen sie hier auch professionell Eis aus dem See raus für Brauereien und Hotels. Damals gab es noch keine Kühl-schränke.

Otmar: Kaltes Bier liebte man aber früher schon!

Bernadette: Das Eisbrechen wurde kommerziell betrieben. Dutzende von Leuten arbeiteten auf dem Eis, um die Eisblöcke abzutragen.

Otmar: Sie entnahmen das Eis teilweise auch aus Gletschern. In Bayern lagerten die Eisblöcke zum Beispiel in grossen Eiskammern unter den Biergärten.

Bernadette greift zum Buch, schlägt das Kapitel über den Rotsee als Eislieferant auf und liest daraus vor.

«Ab 1885 lieferte der Rotsee den Stadtbewohnern professionell gewonnenes Eis. Damals gefror der Rotsee fast jedes Jahr zu. Aus der Eisschicht wurden vom Ufer aus Blöcke herausgesägt und in isolierten

Kellern im Maihofquartier eingelagert, wo sie bis im Herbst haltbar waren. Insbesondere für die Hotellerie und die Bierbrauer war das Eis von hohem Nutzen. Der Transport des Eises rund 40 Höhenmeter hoch ins Quartier war mühsam und wurde anfänglich auf dem Rücken bewältigt. Später wurde das Eis mit einem dampfbetriebenen und noch später mit einem elektrischen Transportsystem befördert. Bis zu 80 Personen waren damals in der Eisgewinnung beschäftigt. Mit dem Aufkommen von Kühlanlagen ab den 1910er-Jahren wurde die Natureisgewinnung eingestellt.»

Ist es nicht cool, was hier alles gemacht worden ist?

Vor rund 60 Jahren musste selbst der Fährmann noch Eis pickeln, damit er über den See fahren konnte. Die Fähre wurde damals noch ganzjährig betrieben. Mit einer speziellen Eishacke hielt er eine schmale Fahrrinne offen. Wenn das nicht mehr möglich war, konnten die Leute den See zu Fuss überqueren und der Fährmann legte eine Winterpause ein. 1940 war der See so stark zugefroren, dass sich einige mutige Männer, Soldaten, gar mit dem Auto auf das Eis wagten.

Otmar: Unser Fährbetrieb ist übrigens schon über 600 Jahre alt. Ins Leben gerufen wurde er einst von den Nonnen des Klosters Rathausen an der Reuss. Die Fährverbindung über den See verkürzte den Weg zum Kapuzinerkloster Wesemlin in der Stadt Luzern wesentlich. Erstmals urkundlich erwähnt wurde die «far» im Jahr 1540. Unser Fährbetrieb ist demnach schon viel älter als die berühmten Basler Fähren, die seit rund 170 Jahren über den Rhein pendeln.

Betrieben wurde die Rotseefähre bis zur Auflösung des Klosters Rathausen im Jahr 1848 von den Angestellten des Bauernguts Seehof, das ebenfalls zum Kloster Rathausen gehörte. Danach gingen sowohl der Hof wie auch das Kloster an den Kanton Luzern über. Damit wurde die Rotseefähre als Kantonsbetrieb weitergeführt. Anfang 20. Jahrhundert verpachtete dieser den Fährbetrieb dann an Private.

Bernadette: Und dass es die Fähre heute noch gibt, ist nicht selbstverständlich. Der Kanton Luzern wollte nämlich 1999 den Betrieb einstellen, da die Fahrgastzahlen immer weiter zurückgingen. Doch durch die Quartiere am See ging ein Sturm der Entrüstung. Und der Quartierverein Maihof, der damals schon Fischereipatente vertrieb, kaufte dem Kanton die Fähre ab und betreibt sie seither erfolgreich weiter, mit Unterstützung der Gemeinde Ebikon sowie der Stadt und des Kantons Luzern.

Seit geraumer Zeit wacht der Quartierverein Maihof auch über die Pflege der Uferzonen. Dafür verantwortlich sind die Rotseekommis-

Unser Fährbetrieb ist übrigens schon über 600 Jahre alt.

sion respektive die Fischer. Im Winter stutzen sie die Sträucher und schneiden das Schilf zurück. Dies, bevor die Wasservögel in der Uferregion brüten: Blässhühner, Stockenten, Teichhühner ... Auch ganz viele Zugvögel wie Reiher- und Tafelenten, Gänsesäger sowie Kormorane überwintern hier, bevor sie zurückfliegen in den hohen Norden. Es hat jeweils Tausende von Vögeln auf dem See, wirklich Tausende!

Die schöne antike Fährglocke neben der Haustür klingelt. «Grüezi wohl!», sagt ein Mann, «bin ich hier richtig fürs Fischerpatent?» Bernadette bejaht und geht zu ihm rüber ins Dienstbüro, um ihm das Patent herauszugeben. Denn auch das Verwalten der Fischerpatente zählt zu den Aufgaben der Fährleute.

Bernadette: Haben Sie schon mal gefischt bei uns am Rotsee?

Mann: Nein, ich war noch nie hier.

Bernadette: Gut, dann brauche ich einen Ausweis von Ihnen und den Schweizer Fachkunde-Nachweis Fischerei. Vielen Dank!

Mann: Ich hoffe, es hat Fische drin!

Bernadette: Es hat sehr viele!

Mann: Echt?

Bernadette: Ja. Ein 115er- Hecht ging schon raus dieses Jahr, und ein paar 90er, 100er! Aber es ist natürlich immer ein bisschen eine Glücksache.

Mann: Das ist so.

Bernadette: Auf jeden Fall! Was möchten Sie für ein Patent? Ein Monatspatent?

Mann: Ein Monatspatent, ja.

Bernadette: Ein Monatspatent, okay!

Mann: Ein Jahres- gibt's ja nicht mehr?

Bernadette: Nein, schon lange nicht mehr. Da haben wir eine lange Warteliste!

Mann: Wieso, wie viele Jahrespatente stellt ihr aus pro Jahr?

Bernadette: Nur 90. Und die meisten verlängern sie eben um ein Jahr.

Mann: Ja, logisch, ja.

Bernadette: Dann bekomme ich 45 Franken von Ihnen, plus zehn für das Depot der Fangliste.

Nachdem alle Formalitäten erledigt sind, wünscht Bernadette dem Fischer «Petri heil!», und der Mann verabschiedet sich mit einem herzlichen «Petri dank!». Wieder zurück bei Otmar auf der Terrasse, fällt der Blick der beiden auf den See, wo gerade ein Ruderer wie ein Pfeil vorbeiflitzt.

Bernadette: Der hat aber rüdig Gas gegeben! Die Ruderer reisen ja aus der ganzen Welt an! Als wir neu auf der Fähre waren, konnten wir mal das australische U23-Nationalteam für zehn Tage beherbergen. In der Stadt wären sie in vier unterschiedlichen Hotels untergebracht gewesen. Als die Anfrage mich erreichte, arbeitete ich noch im Gymnasium St. Klemens in unmittelbarer Nähe der Rotseefähre. Der Verantwortliche für die Junioren der australischen Nationalmannschaft rief mich an und fragte, ob ich die 50 Personen über die Sommerferien nicht im Internat aufnehmen könne. Die ganze U23-Nationalmannschaft mit Ärzten, Physiotherapeuten, Trainern und allem hatten wir zehn Tage bei uns einquartiert. Das war rüdig schön! Die waren so nett! Und sie hatten total den Plausch, dass sie dieses grosse Haus für sich alleine benutzen durften, mit extra Räumen für die Physiotherapie. Derweil waren die Elitegruppen, also die Senioren, «squeezed in hotel rooms», also in Hotelzimmern eingepfercht. Einer nach dem andern kam zu

**Einer nach dem andern
kam zu mir und sagte:
Hey, das ist wunderbar
schön bei euch
so nah am See!**

mir und sagte: Hey, das ist wunderschön bei euch so nah am See! Vor dem Morgenessen konnten sie noch schnell zwei Runden rudern gehen. Sie genossen so viele Freiheiten und das Essen sei so gut!

Nachdem die nächsten Fahrgäste Bernadette für eine Überfahrt zum Fährboot hinuntergerufen haben, erzählt Otmar weiter.

Ich hätte nie gedacht, dass ich mal noch Fährmann werden würde. Ursprünglich war ich Architekt, das war mein Traumberuf. Nach der Hochbauzeichnerlehre absolvierte ich noch die Maurerlehre und besuchte gleichzeitig das Abendtechnikum. Schon als Kind zeichnete ich wahnsinnig gerne. Wobei ich ein ziemlich eigenwilliges Kind war und nicht sehr leicht zu führen. Das merkt Bernadette manchmal auch ... Ich mag es einfach nicht, wenn mir jemand sagt, was ich zu tun habe.

Als Architekt bin ich aber irgendwann in ein Burnout reingelaufen. Damals ist mir klargeworden, dass ich nicht mehr auf diesem Beruf weiterarbeiten konnte. Da war ich so um die 50 rum. In meinem Beruf war ich alleine verantwortlich für alles, das frass mich auf. Dazu kamen noch Beziehungsprobleme. Und das hat dann irgendwann gereicht. In jener Zeit ist Bernadette in mein Leben getreten, das war mein grosses Glück! Sie leitete damals ein Museum in Luzern, das Bourbaki-Panorama, und war alleinerziehend. Meine beiden Jungs

sind ein bisschen älter als ihr Sohn, und die drei haben sich immer gut verstanden. Kennengelernt hatten Bernadette und ich uns übers Internet. Im normalen Leben wären wir uns wohl nie begegnet. Eine Zeit lang arbeitete ich dann bei ihr im Museum an der Kasse. Ich verkaufte Billette und beriet die Besucherinnen und Besucher. Nachdem Bernadette im Museum aufhörte, ging ich zu Möbel Pfister ins Backoffice. Das war gut für mich. Wenn ich zum Laden rausging, war die Arbeit fertig. Als Architekt hingegen bist du nie fertig, sondern entweder hast du zu viel zu tun oder zu wenig ...

Allerdings war für Bernadette und mich klar, dass wir nach unserer Pensionierung etwas Sinnvolles machen möchten. Mit der Übernahme des Fährbetriebs ist unser Wunsch in Erfüllung gegangen, worüber wir sehr glücklich sind. Wir haben es gut hier! Wir fahren nur bei schönem Wetter, denn bei Regen wird die Fähre nass, was nicht gut ist für das Holzschiff. Ausserdem wird die Sitzfläche nass, was nicht angenehm ist für die Passagiere. Manchmal frage ich die Leute augenzwinkernd, ob sie auch nur bei schönem Wetter arbeiten würden. Zumal sich das Fahrenfahren für mich gar nicht wie Arbeit anfühlt.

Das Fährmann-Dasein bringt mich zur Ruhe, obschon ich bereits von Natur aus ein ruhiger Mensch bin. Wenn ich im Tag 20-mal über den See fahre – es ist ja immer dieselbe Strecke plus/minus – das hat so etwas Repetitives, wie das Leben in einem Kloster. Letztes Jahr bin ich mal vier Wochen nur hier geblieben. Ich ging nicht in die Stadt, ich ging nicht einkaufen. Das hatte ich mit Bernadette so vereinbart. Ich hatte sie gefragt, ob sie einverstanden sei. Denn dann würde sie ja alles alleine machen müssen. In diesen vier Wochen habe ich rein gar nichts vermisst. Aber stärker runterfahren konnte ich nicht mehr (*lacht*). Mit rund 60 bin ich dann auch noch aus der Kirche ausgetreten. Man kann trotzdem klösterlich leben, das hatte ich ja in diesen vier Wochen eingeübt.

Reich wird man als Fährmann oder Fährfrau allerdings nicht. Wir arbeiten ja auch nicht des Geldes wegen, sondern aus Freude an dieser Tätigkeit. Einen Teil der Fähreinnahmen können wir behalten. Der Rest geht an den Quartierverein, der uns auch das Boot zur Verfügung stellt. Reparaturen und den Unterhalt bezahlt ebenfalls der Quartierverein. Ein Bub auf der Fähre hat es mal am besten ausgedrückt. Er frag-

Mit der Übernahme des Fährbetriebs ist unser Wunsch in Erfüllung gegangen, worüber wir sehr glücklich sind.

te mich, was ich verdienen würde. – Du verdienst bestimmt eine halbe Million! (*schmunzelt*) – Das ganze Schiff hat sich ins Fäustchen gelacht. Aber der Bub hatte mehr als Recht. Was wir hier haben, ist weit mehr als eine halbe Million wert! Es ist unbezahlbar!

Als wir im Frühjahr 2018 hier anfangen, konnten wir unsere Kreativität und gestalterischen Fähigkeiten dann frei entfalten. Wir stellten als erstes Hochbeete mit Osterglocken zum Fährsteg hin. Den Garten und die Umgebung bepflanzten wir mit Blumen. Die heruntergekommenen Sitzbänke um den See ersetzte die Stadt Luzern auf unsere Bitte hin mit schönen roten Holzbänken. Am Haus strichen wir zusammen mit Freunden den Sockel neu, wir schnitten die Rosen, die sich mit vielen neuen Blüten bedankten. Und seither erhalten wir immer wieder Komplimente von Passanten oder von Fährgästen: Schön sieht es bei euch aus!

Das grösste Projekt packten wir 2019 in unserem zweiten Dienstjahr an. Zusammen mit dem Quartierverein starteten wir eine Sammelaktion, um einen Elektromotor zu kaufen und Solarzellen installieren zu können. Schon nach einem halben Jahr waren genug Sponsorengelder beisammen, um das Projekt realisieren zu können. Den Motor konnten wir bereits zu Beginn der Saison 2020 in Betrieb nehmen, die Solarzellen begannen im August des gleichen Jahres mit der Produktion von Sonnenstrom. Die Passagiere und Passanten sind allesamt begeistert, Jung und Alt! Und wir erst: Der Motor fährt praktisch geräuschlos, und der Benzingeruch ist auch Geschichte. Ein unbeschreiblich schönes Fahrgefühl! Über Nacht lädt sich die Batterie des Elektromotors im Bootshaus wieder auf. Die Sonne scheint im Sommer jeweils bis um acht, neun Uhr abends, und zwei, drei Stunden Batterieladung reichen für den Bootsbetrieb schon aus. Die restliche Energie speisen wir ins Haus ein.

Dann berichtet Otmar von ihrer Aufteilung der Arbeitseinsätze.

Bernadette und ich teilen uns die Arbeit halbtagsweise auf, eine Woche fahre ich am Morgen, die nächste Woche sie. Und wer Dienst hat, macht alles: Fährfahren, Fischereipatente verkaufen, das Telefon hüten. Dafür kocht derjenige, der frei hat. Zudem haben wir uns nach der Arbeit eine Sperrstunde eingeräumt, in der sich jeder selber beschäftigen kann. Und falls kein Hochbetrieb ist, haben beide einen freien Tag pro Woche, und der oder die andere arbeitet dann ganztags. Wenn nicht viel los ist, bleibt auch während des Dienstes Zeit für anderes. Letzthin konnte ich zum Beispiel den ganzen Morgen am Schiff werkeln, da ich keinen einzigen Kunden hatte. Die Drähte auf der Seite des Boots, unserer Reling, waren lose, die wollte ich mal richtig befesti-

gen. Denn jedes Mal, wenn sich jemand auf der Sitzbank nach hinten lehnte, fürchtete ich, dass er ins Wasser fallen könnte.

Ansonsten lese ich wahnsinnig gerne in meiner Freizeit. Pro Abend sind das gut und gerne drei, vier Stunden. Und über Mittag bleibt auch rund eine Stunde Zeit, um zum Beispiel auf der Terrasse Zeitung zu lesen. Wobei ich mir überlege, ob ich damit aufhören soll. Ein Fahrgast, eine Psychologin, die oft auf die Fähre kommt, meinte, sie brauche keine Nachrichten mehr. Dann hab' ich mir überlegt: Brauche ich Nachrichten? Und ich glaub', ich brauche sie nicht wirklich. Interessant im Tages-Anzeiger ist vor allem der Kulturteil, der mich schon oft auf gute Bücher aufmerksam gemacht hat. Draussen auf der Terrasse zu sitzen, in den See hinauszuschauen und sagen zu können, passt, ist für mich pures Glück! Am liebsten möchte ich meinen Tag deshalb wie folgt einteilen: einen Drittel arbeiten, einen Drittel lesen und einen Drittel auf den See hinausschauen. Aber im Moment bleibt noch zu wenig Zeit für die Musse, das Kontemplative, das Träumen und Philosophieren.

Eine weitere Leidenschaft von uns ist das Reisen. Da wir uns Ende 2018 vorzeitig pensionieren liessen, blieb noch Zeit für eine neunwöchige Reise nach Südafrika. Drei Wochen davon reisten wir durch den Kruger-Nationalpark, der halb so gross ist wie die Schweiz. Wir waren mit einem Wohnwagen unterwegs und kamen an ein Wasserloch, wo wir die unterschiedlichsten Tiere beobachten konnten: Die Eule morgens um drei Uhr, die Elefanten ... Du hörst sie nicht, selbst wenn 20 Stück anmarschieren. Und Skelette haben wir gesehen von einem Nashorn und einem Flusspferd. Das ist gewaltig! Flusspferde sind gefährliche Tiere. Die kommen mit 30 Stundenkilometern auf einen zu galoppiert, können aber bis zu sechs Tonnen wiegen. Da musst du rennen!

In Südafrika waren wir schon öfters, ich insgesamt viermal und Bernadette noch häufiger. Unser Stübchen in der Dienstwohnung ist voller Erinnerungsstücke aus diesem wunderbaren Land, wir nennen es das Afrikastübchen. Ein Souvenir sind zum Beispiel die selber gebastelten Lampenschirme. In Lesotho im südlichen Afrika sah ich Leute mit kegelförmigen Strohhüten rumlaufen und fand: Hallo? Das ist doch der perfekte Lampenschirm! (*lacht*) Ein absolutes Traumland ist auch Namibia! Es ist 21-mal so gross wie die Schweiz und hat zwei Millionen Einwohner. Das Land ist leer! Aber das ist etwas vom Schönsten! Ich würde sofort wieder dorthin reisen.

Kennengelernt habe ich Südafrika durch Bernadette, sie kennt ein einheimisches Paar dort. Er war Captain bei den South African Airways und flog oft nach Zürich. Als wir das Land erstmals gemeinsam bereis-

ten, sind wir nach Namibia, wo wir zehn Tage mit dem Jeep rumfahren. Von Windhoek sind Bernadette und ich dann weiter nach Kapstadt geflogen und mit dem Rovos Rail in zwei Nächten und drei Tagen nach Pretoria gefahren, quer durch Südafrika. Das war ein absoluter Traum! Bernadette hatte mir diese Reise zum 60. Geburtstag geschenkt. Und die Reisepläne gehen uns nicht aus. Nach Australien wollen wir zum Beispiel mal noch, und nach Südamerika. In Down Under werden wir vermutlich wieder eine längere Eisenbahnfahrt unternehmen, quer durch Australien. Wir sind jetzt schon am Sparen dafür.

«Aber erst fahren wir noch ein bisschen Fähre», hakt Bernadette ein, die pünktlich zur Mittagspause auf der Sonnenterrasse zurück ist. Daran, wie sich die beiden beim Mittagessen miteinander unterhalten, merkt man, dass sich hier zwei lieben und fast wortlos verstehen. Aus dem Geäst dringt Vogelgezwitzcher, Libellen flitzen durchs Schilf, Schmetterlinge tanzen durch die Luft.

Nach der wohlverdienten Mittagsruhe übernimmt Otmar das Steuer auf der Fähre. Derweil fährt Bernadette bei einem Kaffee fort und erzählt aus ihrem bewegten Leben. Als junge Frau vertiefte sie in den USA ihre Englischsprachkenntnisse, sie arbeitete als Primarlehrerin, als Conférencière auf dem Night Boat, einem Schiff auf dem Vierwaldstättersee, und auch als Leiterin des Bourbaki-Museums. Zum Schluss war sie Leiterin Dienste am Gymnasium St. Klemens. Sie hätte sich ebenfalls nie vorstellen können, mal noch Fährfrau zu werden.

Die Kombination aus Schifffahren und Auf-dem-Wasser- Sein ist einfach paradiesisch!

Aber wir hatten das Glück, dass wir den Job bekommen haben. Und jetzt sind wir glücklich pensioniert und haben so eine schöne Aufgabe! Die Kombination aus Schifffahren und Auf-dem-Wasser-Sein – auf diesem ruhigen Gewässer in dieser wunderschönen Umgebung in einer intakten Natur – ist einfach paradiesisch! Und ich schätze die Begegnungen mit unseren Kundinnen und Kunden ungemein. Du triffst so viele Leute auf der Fähre, und alle sind eigentlich immer nett! Schön ist auch die Begeisterung der Leute für so etwas Einfaches wie eine Überfahrt mit einem kleinen Holzschiff, und das in der heutigen Zeit! Quer durch alle Alters- und Bildungsschichten beobachte ich das.

Ich hab' einfach gerne mit Leuten zu tun. Otmar muss mich manchmal bremsen. Denn die Gespräche sind auch zeitaufwendig. Und

dann redest du und redest ... Aber es ist einfach schön, gerade auch mit unseren Stammgästen. Viele kommen auch einfach mal auf einen Schwatz vorbei. Und wir leben und leiden mit ihnen. Wenn jemand krank wird oder verunfallt, bekommen wir das hautnah mit und sind extrem froh, wenn sie wieder auf den Beinen sind und es ihnen wieder gut geht.

Es ist so spannend, wer hier alles vorbeikommt. Zum Beispiel der Mann mit dem Hirtenhund, einem Border Collie, der ihm am Abend jeweils hilft, 4000 Hühner einzutreiben. Der Hund hat ein blaues und ein braunes Auge, ein rüüdig cleverer Hund. Er macht jeweils einen grossen Bogen um die Hühnerschar, damit die Tiere nicht erschrecken. Innerhalb von 20 Minuten bringe er die 4000 Hühner in den Stall. Das sind so skurrile Geschichten, die wir hier zu Ohren bekommen. Möglich machen's unser neuer, leiser Motor und unsere langsamen Überfahrten. Das ist unser Markenzeichen. Wir setzen ganz gemächlich über und nehmen uns Zeit. Die Leute haben mehr davon, und so bleibt auch mal Zeit für einen Schwatz.

Neulich hatte ich so ein herziges Erlebnis! In diesen aussergewöhnlichen Zeiten haben wir mehr Schweizer Gäste aus anderen Kantonen, die ihre Ferien hier verbringen. Einmal hatten wir Besuch von einer Familie aus dem Emmental mit einem fünfjährigen Mädchen und einem zehnjährigen Buben. Die sind mit dem Velo hierher geradelt und wollten mit der Fähre übersetzen. Dann setzte sich der Bub hin. Ich war noch nicht mal abgefahren, da sagte er: Ich weiss jetzt, was ich werden will: Fährmann! – Also! Und das war ein vifer Bub, der hatte alles ganz genau studiert. Solche Begegnungen sind absolute Highlights! Wir lernen durch unsere Tätigkeit so viele neue Leute kennen und haben auch viele gute Freunde gewonnen! Das ist unglaublich! Ich hätte mir das im kühnsten Traum nicht ausmalen können.

Unsere Gäste kommen aus nah und fern. Ich liebe ja Fremdsprachen. Neben Deutsch spreche ich recht gut Französisch, sehr gut Italienisch und Englisch, ein bisschen Spanisch hab' ich ebenfalls gelernt fürs Night Boat, und Chinesisch kam auch noch dazu. Die coolsten Chinesen, die wir zu Gast hatten, war eine Familie aus Hongkong mit zwei erwachsenen Söhnen, die unterdessen in Kanada lebt. Der Mann hatte vor vielen Jahren bei Schindler in Ebikon gearbeitet und die Eltern wollten ihren Söhnen zeigen, wo sie vor langer Zeit gewohnt hatten.

Einmal durften wir mit der Fähre die Stretch-Limousine spielen für eine Braut.

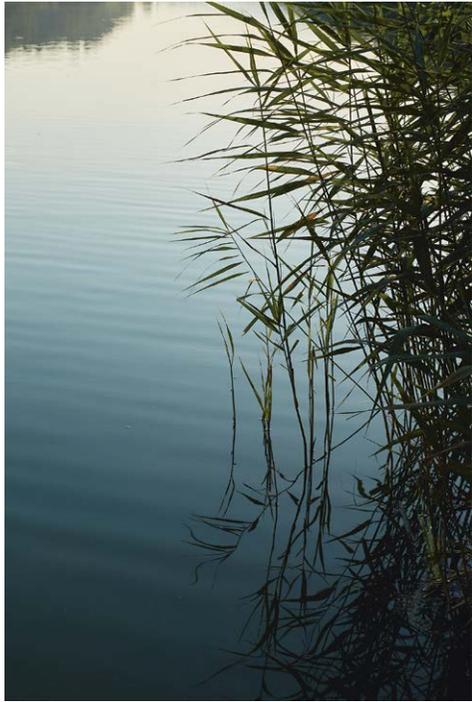
Nach ihrer Ankunft am Flughafen sind sie als Erstes gleich zur Fähre rausgefahren. Sie hatten ein Foto mit dabei von ihrer letzten Fahrenfahrt vor 34 Jahren. Ist das nicht genial!

Ein anderes Mal waren zwei Frauen aus Südkorea zu Gast. Die eine Frau sprach Englisch. Sie fuhr zur anderen Seite rüber, um dort zu malen. Sie nahm ihre Malutensilien aus dem Rucksack hervor, malte den Pilatus und ist fast ausgeflippt. So um Viertel vor zwölf holte ich sie wieder ab und sie zeigte mir das Bild. Ich bat sie, mir weitere Skizzen zu zeigen. Und das vorherige Bild war vom Louvre. Jetzt ist sie also von Paris direkt hierher an den Rotsee gefahren! Das fand ich so grossartig! Wir treffen hier wirklich die unglaublichsten Menschen an.

Manchmal allerdings auch der anderen Art, denn weit weniger erquicklich sind Begegnungen mit Badenden, die sich nicht an die Regeln halten. Wir sind ja auch verantwortlich dafür, dass die Naturschutzregeln eingehalten werden. Baden ist am Rotsee nur in der Rotseebadi erlaubt. Aber einige Badende wollen das partout nicht einsehen. – Ja, wenn doch nur ich hier schwimme! Das spielt doch keine Rolle. Jetzt regen Sie sich doch nicht so auf! – Dann sagen wir jeweils: Wissen Sie, wie viele «Ichs» es gibt, wie Sie eines sind? Tausende! Und jetzt gehen Sie bitte raus! – Manchmal ziehen wir auch die Polizei zur Hilfe bei, denn wenn sie Bussen verteilen, spricht sich das schnell herum. Und es gibt saftige Bussen.

Doch in der überwiegenden Mehrzahl haben wir wunderbare Begegnungen. Einmal durften wir mit der Fähre die Stretch-Limousine spielen für eine Braut. Ein Paar aus dem Maihofquartier heiratete in der Badi frühmorgens um sieben Uhr. Es war noch kalt und wir brachten der Braut eine Decke mit, denn sie trug nur ihr feines Brautkleidchen. Wunderhübsch war sie! Der Steg in der Badi war mit Fackeln beleuchtet, als wir mit der Braut dort ankamen. Alle Gäste und der Bräutigam warteten schon auf sie. Es war so romantisch, total hübsch! Und danach durften wir noch am Apéro teilnehmen. Das war wirklich schön!

Also, unsere Tätigkeit hier am Rotsee bringt uns so unglaublich viel! Darum haben wir auch so den Plausch daran. Fahrenfahren ist der schönste Job, den ich je hatte. Wir geniessen unser Paradies jeden Tag! Und wenn ich das mit Otmar, meinem Liebsten, zusammen noch ganz lange machen kann, dann ist das für mich absolut sinnstiftend! Denn es ist so viel Dankbarkeit zu spüren von unseren Gästen. Und es ist etwas vom Schönsten, das, was wir hier haben, teilen zu können und anderen damit auch noch eine Freude zu bereiten. Was will man mehr?







Das Seeungeheuer à la Loch Ness

Es geht die Sage um, dass der Fährmann 1659 im Rotsee einen Riesenwurm gesehen habe, der so dick war wie ein menschlicher Oberschenkel. Unter den Anwohnern verbreitete das Untier Angst und Schrecken und sorgte für einiges Aufsehen. Meist hielt es sich in einer Grube am See auf, zuweilen kroch es auch über Land. Ein Fisch könne es nicht gewesen sein, notierte der Luzerner Stadtschreiber Johann Leopold Cysat in seiner «Collectanea Chronica», vielmehr handelte es sich um ein «grewliches Thier vnd Monstrum».

Um der Monsterschlange auf die Schliche zu kommen, liess er mehrere wahrheitsliebende Männer zu sich kommen, um Genaueres von ihnen zu erfahren. Einer der Zeugen soll das Tier am Ufer des Rotsees gesehen haben, zusammengerollt auf einem Stein liegend und später, als es sich ins Wasser gleiten liess. Andere beobachteten ein Ungeheuer, dessen schlangenförmige Schleimspur sich gegen den See hinunter verlor, sodass man annahm, dass der Riesenwurm plötzlich in den See abgetaucht sei. Meistens hielt er sich aber in besagter Grube am See auf, wo man Gräten von Fischen fand, die er verschlungen hatte.

Ob der seltsame Wurm vom Rotsee noch lebt, ist nicht bekannt. Falls ja, ist er untergetaucht, wurde er doch seither nie mehr gesehen.

Einmal um den Göttersee

Ausflugstipp

«Göttersee», wird der Rotsee unter den Ruderern auch genannt, weil er so göttliche Trainingsverhältnisse bietet. Von der himmlischen Seite präsentiert sich der See auch auf einer Rundwanderung, auf der man in eine Oase direkt neben der Stadt Luzern eintaucht. Der «kleine Bruder» des Vierwaldstättersees ist in ein langes, idyllisches, ruhiges Tal eingebettet und steht unter Naturschutz. Beim Schlendern entlang des Sees begegnet man Haubentauchern mit süßem Nachwuchs, Biberspuren in Form von zerstreuten Holzschnitzeln oder angenagten Baumstämmen und mit etwas Glück sogar einer schwimmenden Ringelnatter. Aus der Ferne grüssen berühmte Berggipfel wie die Rigi und der Pilatus. Beim Ruderzentrum Luzern-Rotsee laden ein Spielplatz, eine Liegewiese und Sitzbänke zum Verweilen ein. Einige Gehminuten weiter trifft man die Rotsee-Fähre an. Wer die Gehstrecke abkürzen will, nutzt die Gelegenheit für eine Fahrenfahrt quer über den See. Und Badefreudige tauchen in der Rotseebadi ins erfrischende Nass!

Ausgangspunkt: Luzern, Bushaltestelle Maihof-Rotsee, oder Parkplatz beim Restaurant Seehüsli

Route: Den See an seinem Ufer entlang einmal umrunden.

Distanz: 6,4 km

Höhenmeter: ↗↘20 m

Zeit: 2 h

